

Was Friedrich Schiller heute schreiben würde

...

Autor(en): **Buchinger, Wolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **131 (2005)**

Heft 3

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-599504>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Was ist Literaturwissenschaft?

Christian Schmutz

Literaturwissenschaftler machen Autoren, sicher nicht umgekehrt. Hier eine Anleitung: Man nehme ein Gedicht – von Schiller oder sonst wem – und analysiere kritisch.

«Kakt die Krähe, kreit sie kakend –
Kreit die Krähe, kakt sie kreiend –
und kommt die klirrende Kälte,
kakt sie schon frühmorgens.»

Auffallend ist die absolute Summierung von stabreimenden Autosemantika, deren Konsens über die simple prosaische Alliteration hinausreicht, das heisst, dass nur die im Anlaut metrisch akzentuierten Silben inkludiert werden. Der Aspekt der hypermetropisch-kausalen Literaturanalyse relativiert sarkastisch den subtil suggestiblen letzten Vers des lyrischen Opus eximium, dessen terminale Synthese von Teleologiespezialisten primo als stochastisch und secundo als stichisch abgeurteilt werden. Aber non liquet!

Offensichtlich relevant ist die endogene Stimulation des Kakens, das im Leser einen passionierten Ptalismus weckt und auf das pueril-juvenile Cerberum des Poeten schliessen lässt, dem wohl in seiner Kindheit sein logarithmierendes und narzistisches Kaken exorziert worden war und den deshalb die pulsierende Oxydation des Stuhlgangs fasziniert. Das tendenziös revolutionierende Opus sprengt den rekonstruktiblen Limes der autodynamischen Imagination des modernen Kakens und setzt neue Dimensionen der Telegonie. Es erleichtert den Stuhlgang, ja damit nicht genug: das Poem ist so realitätsnah und transparent, man hört und riecht förmlich die Scheisserei!

Alles klar? Nicht? Macht nichts. Das ist ja das Ziel.

Marlene Pöhle



Was Friedrich Schiller heute schreiben würde ...

Damals:

«Die Räuber»
«Kabale und Liebe»
«Die Worte des Wahns»
«Das Reich der Schatten»
«Die Macht des Gesanges»
«Pegasus in der Dienstbarkeit»
«Die Bürgschaft»
«Maria Stuart»
«Wallenstein»
«Musen-Almanach»
«Wilhelm Tell»

Heute:

«Die Manager»
«Sex in the City»
«Die Steuererklärung»
«Die Aktionäre»
«MusicStar»
«Blocher in der SVP»
«UBS»
«Micheline Calmy-Rey»
«Ackermann»
«Nebelspalter»
«Wilhelm Tell»

Wolf Buchinger

Schlechter Esser

Als Militärarzt tat er kund:
Ein Apfel täglich ist gesund!
Doch seiner roch verdorben,
weil er als Dichter ihn vergass,
sobald er an den Räubern sass.
Er ist auch früh gestorben.

Dieter Höss

Post-Schiller-Trauma

Ein Dichter klagt in Weimar:
«Die Lyrik ist im Eimar!»
– Kein Wunder, bei dem Reimar ...

Jörg Kröber